

Predigtimpuls zur Schunammitin: 2. Kön. 8, 3-6* (vgl. 2. Kön. 4, 8-37; 8, 1-6)

Am Anfang seiner Prophetenkarriere sagt Elischa zu seinem Lehrer und Vorgänger Elia die merkwürdigen Worte: „*Möge mir doch von deinem Geist ein doppelter Anteil zufallen.*“

Damit ist der Anteil des ältesten Sohnes am Erbe des Vaters gemeint: Der Älteste bekommt doppelt so viel wie die anderen.

Doch manche Ausleger der Bibel haben den „doppelten Anteil“ so verstanden, dass Elischa doppelt so viel Geist zufällt wie Elia.

Sie haben nachgezählt und siehe da: Elischa hat die doppelte Anzahl Wunder vollbracht wie Elia! Sechzehn sollen es insgesamt gewesen sein, eines spektakulärer als das andere:

Da schwimmt eine eiserne Axt auf dem Wasser, da fließt Öl à discretion. Auch Blut fließt, Bärinnen zerreißen kleine Knaben und eine von Elischa angezettelte Revolution führt zum schrecklichsten Blutbad in der Geschichte Israels.

Meist indessen tut Elischa Gutes, er reinigt vergiftetes Wasser mit Salz und vergiftetes Essen mit Mehl, er heilt von Aussatz. Er hat mantische und magische Kräfte, ist hellseherisch und fernhörig.

Elischa ist machtvoll, zwielichtig, rätselhaft.

Elischa hat Weggefährten und Gönnerinnen, darunter eine wohlhabende Frau, die anonym bleibt und nach ihrem Herkunftsort Schunem „die Schunammitin“ genannt wird.

Die Frau lässt extra für Elischa ein gemauertes Obergemach bauen und luxuriös möblieren. Wenn der Prophet zu Besuch kommt, findet er fortan ein Séparée im Dachstock vor.

Gleichsam als Gastgeschenk verheisst Elischa der Schunammitin und ihrem betagten Mann, dass sie ein Kind bekommen werden.

Tatsächlich kommt das Kind ein Jahr später zur Welt. Doch der Junge stirbt in jungen Jahren, wohl an einem Sonnenstich, in den Armen der Mutter. Diese geht auf direktem Weg zum Gottesmann und erinnert ihn daran, dass sie ihn einst bat, ihr keine Hoffnungen zu machen. Kinderlos zu sein wäre für sie weniger schlimm gewesen als ein Kind zu verlieren.

Elischa ist erschüttert. Er hatte in das Leben der Frau eingegriffen, doch die Konsequenzen hatte er nicht im Blick. Gott, gesteht er in einem Moment von berührender Ehrlichkeit, hatte das Schicksal des Kindes vor ihm, dem grossen Propheten, verborgen.

Elischa setzt seine ganze Energie ein, um das Kind ins Leben zurück zu holen. Die Erzählung schliesst mit einer eindrücklichen Szene:

„Sie kam zu ihm, und er sagte: ‚Nimm deinen Sohn!‘ Da kam sie, fiel zu seinen Füßen nieder und verneigte sich zur Erde, dann nahm sie ihren Sohn und ging hinaus.“ (2. Kön. 4, 36f.; vgl. 2. Kön. 4, 8-37)

Die Schunammitin sagt kein Wort. In absoluter Stille vollzieht sie ihre Geste des Danks, der Hingabe, der Verehrung.

Noch einmal begegnet Elischa der Schunammitin. Er warnt sie vor einer siebenjährigen Hungersnot. Diesmal lässt ihn seine Hellsichtigkeit nicht im Stich. Der Hunger kommt tatsächlich ins Land. Die Frau flieht nach Philistää.

3 Nach sieben Jahren aber kehrte die Frau zurück aus dem Land der Philister, und sie ging, um sich ... an

den König zu wenden ihres Hauses und ihres Feldes wegen. 4 Der König aber sprach gerade mit Gechasi, dem Burschen des Gottesmannes, und sagte: Bitte erzähl mir von all den grossen Taten, die Elischa vollbracht hat. 5 Und als er dem König erzählte, wie jener den Toten wieder lebendig gemacht hatte, sieh, da kam die Frau, deren Sohn er wieder lebendig gemacht hatte. ... Da sagte Gechasi: Mein Herr und König, dies ist die Frau, und dies ist ihr Sohn, den Elischa wieder lebendig gemacht hat. 6 Und der König fragte die Frau, und sie erzählte es ihm... (aus 2. Kön. 8, 3-6)

In dieser Geschichte tritt Elischa selber nicht auf. Vielleicht ist er während der 7-jährigen Hungersnot gestorben. Doch seine Magie wirkt auch, wenn er abwesend ist, bewirkt einen merkwürdigen Zufall, den der Zürcher Psychiater C.G. Jung als Synchronizität bezeichnen würde, als Gleichzeitigkeit von Phänomenen ohne kausalen Zusammenhang:

Elischas Diener, Gechasi, erzählt dem König, wie sein Herr den toten Knaben ins Leben zurückgerufen hat. Just in diesem Augenblick taucht der Knabe zusammen mit seiner Mutter auf.

Solche Geschichten faszinieren. Sie führen in eine unterbewusste Welt, in der Mächte wirksam sind, die wir normalerweise in die Nächte verdrängen, um unser alltägliches Leben vernünftig und gesellschaftlich angepasst gestalten zu können. Die Geschichten führen hinab in die Welt der Archetypen (auch dies ein Jungscher Begriff, der übrigens schon einmal in einer Sommerreihe eine Rolle gespielt hat: Noah – der Archetyp).

Archetypen sind Urbilder der menschlichen Seele. Von dort tauchen sie auf ins Bewusstsein, in Märchen, Mythen, Träumen.

Elischa ist so ein Archetyp – er ist das Urbild des wilden Mannes, einer, der sein Dasein am Rand der Gesellschaft fristet, der mit den Elementen der Natur – dem Wind, der Erde, dem Wasser, dem Feuer – und den Energien des eigenen Körpers vertraut ist; der immer unterwegs ist, der sich nirgends bindet und Autoritäten keinen Respekt zollt.

Elischa ist ein Schelm, ein Trickster, der Könige zu überlisten und ganze Heerscharen in die Irre zu führen weiss; er ist ein Krieger, „Wagen Israels und seine Reiter“ lautet des Propheten Parole; er ist eine charismatische Leaderfigur, die keinen Spott duldet, ein radikaler Verkünder und Verfechter Jahwes, des Berggottes, der wild und frei ist wie der Gottesmann selber, unberechenbar, eifernd, gewaltig und auch gewalttätig.

Andreas Köhler-Andereggen hat uns in seinen Predigten gelehrt, auf Unterbrechungen zu achten. Die grosse Unterbrechung im Leben des Elischa ist der Moment, wo die Schunammitin vor ihm steht und sagt, ihr Kind sei tot. Elischa realisiert, dass sein Gott diesen Schicksalsschlag vor ihm verborgen hatte. Der Gottesmann kommt an seine Grenze. Er spürt, dass er nicht allmächtig ist. Und er spürt, da ist Schmerz, tiefer Schmerz bei der Schunammitin über ihr verlorenes Kind.

Elischa empfindet erstmals in seinem Leben Mitgefühl. Dieses Mitgefühl gibt fortan seiner magischen und matischen Macht ihre Ausrichtung. Der Name des Propheten wird nun zum Programm: „Elischa“, Gott hilft, Gott rettet.

Die Elischa-Geschichten bringen uns in Kontakt mit machtvollen archetypischen Energien, mit der Urenergie der Prophetie, lange bevor diese zu ihrer verschriftlichten und vergeistigten Form gefunden hat.

Wir brauchen diese Energie, glaube ich, mehr denn je,

- in der Welt mit ihren gigantischen wirtschaftlichen, politischen und ökologischen Problemen,
- in der Kirche, dass die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit geweckt wird,
- in der eigenen Seele, dass sie in der durchrationalisierten Gesellschaft, in der wir leben, ihre Freiheit bewahrt.

Deshalb mag die Bitte des Königs unsere eigene sein: „Erzähl mir von all den grossen Taten, die Elischa vollbracht hat“. Wer immer es ist, der da erzählt – er vergesse nicht die Schunammitin.

Zürich-Saatlen, 19. August 2012
Andreas Fischer